

BUCHBESPRECHUNGEN

Hans-Jürgen Feulner, Alexander Zerfaß (Hrsg.), *Ex Oriente Lux? Ostkirchliche Liturgien und westliche Kultur*, Münster: LIT-Verlag, 2020. 304 S. (= Österreichische Studien zur Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie 13). ISBN 978-3-643-51021-1.

Der Sammelband „Ex Oriente Lux? Ostkirchliche Liturgien und westliche Kultur“ ist der Tagungsband zur Biennaltagung der „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler“ (AKL), die im September 2018 unter demselben Titel in Wien stattfand. Von den ursprünglich acht Tagungsbeiträgen wurden sieben in überarbeiteter Form verschriftlicht, ergänzt wurde ein Beitrag zur Byzantinischen Kirchenmusik von Nina-Maria Wanek, der den fehlenden Tagungsbeitrag von Christian Hannick zum gleichen Thema kompensiert, sowie ein Beitrag von Elias Haslwanter zum eher marginalen Phänomen der „Western Rite Orthodoxy“.

Der Band beginnt nach Inhaltsverzeichnis (5f.) und Abkürzungsverzeichnis (7–9) mit einem Vorwort der Herausgeber (11–15), Hans-Jürgen Feulner als Gastgeber der Tagung und Alexander Zerfaß als Vorsitzender der AKL. In diesem Vorwort wird der Bezug zur Tagung hergestellt und das Thema mit Verweis auf die Dekrete „Unitatis Redintegratio“ sowie „Orientalium Ecclesiarum“ und die damit ergangene Anerkennung der Vielfalt an Riten (innerhalb der katholischen Kirche) eröffnet. Des Weiteren wird die besondere Rolle Wiens für den Dialog mit den „Ostkirchen“ ebenso hervorgehoben wie die besondere Herausforderung der westlichen Liturgiewissenschaft durch den zunehmenden Kontakt mit ostkirchlichen Riten.

Es folgt ein Geleitwort des Metropoliten Arsenius von Austria, Exarch von Ungarn und Mitteleuropa (17–19).

Der erste Beitrag ist von Basilius Groen und steht unter dem Titel „Ex Oriente Lux? Beobachtungen zum Stellenwert der ostkirchlichen Liturgie“ (21–39). Groen problematisiert darin zunächst die Begrifflichkeiten „Ostkirche“ und „Westkirche“ und sucht dann aber doch, über alle Pluriformität in den Ostkirchen hinweg Gemeinsamkeiten zu benennen, wobei er mit dem besonderen Stellenwert der Liturgie in der ostkirchlichen Religiosität beginnt. Dann erörtert er die Wechselseitigkeit von „believing without belonging“ und „belonging without believing“ (24) und wie sich dies auf die liturgischen Feierformen aber auch auf die Breitenreligiosität auswirkt. Gerade diesen Aspekt der Breitenreligiosität nutzt Groen auch für eine Kritik an der Liturgiewissenschaft, die sich materiell allzu oft auf die schriftlichen Quellen und damit auf die offiziellen Formen beschränke. Er spricht die besondere Funktion der Diasporagemeinden als Träger der kulturellen Identität an, ebenso wie den Austausch zwischen „Ostkirche“ und „Westkirche“, also die Übernahme von Rituselementen aus der je anderen Praxis, was an Firmung, Bischofsweihe und Eucharistischem Hochgebet vertieft wird.

Der zweite Beitrag stammt von Gerard Rouwhorst und ist mit „Ostkirchliche Liturgie und Ökumene“ betitelt (41–58). Durchaus scharf problematisiert er, daß ein wesentlicher Teil des „offiziellen“ ökumenischen Prozesses über die kirchlichen Hierarchien laufe und deswegen oft die Themen aufgegriffen würden, die zum Schisma geführt haben, während Liturgie meist völlig aus dem Focus gerate, und rät dazu, vielmehr zunächst die Relevanz der kirchentrennenden Hindernisse nüchtern vor dem Hintergrund der bestehenden Praxis zu evaluieren. Er stellt die umfassende

Bedeutung der Liturgie ebenso heraus wie die bestehende legitime Vielfalt und betont deren Potenzial für die ökumenische Verständigung.

Als drittes gibt Heinzgerd Brakmann unter dem Titel „Die östlichen Liturgien in westlicher Wissenschaft 1545–1945. Mit Anmerkungen zum heutigen Forschungsstand“ (59–119) einen umfangreichen und tiefgehenden Überblick über die Geschichte der Erforschung der ostkirchlichen Liturgien, beginnend mit der 1560 erschienenen *Editio Morelliana* und endend mit dem Werk Anton Baumstarks und seiner Schüler. Immer wieder geht er dabei nicht nur auf die Methodik der Editoren und Kompilatoren ein, sondern auch auf ihre Motivation, die gerade in der Anfangszeit vor allem in der Nutzbarmachung von historischen Erkenntnissen für die interkonfessionelle Auseinandersetzung bestand, also gar nicht einem ehrlichen Interesse am christlichen Osten geschuldet war.

Reinhard Meßners Beitrag „Das Eucharistische Hochgebet in den Traditionen und Kirchen des Ostens“ (121–167) behandelt im ersten Teil neuere Entdeckungen und Editionsprojekte. Dabei behandelt er ausführlich die von Alessandro Bausi entdeckte „Aksumitische Sammlung“ ebenso wie die Anaphora des sogenannten „Barcelona-Papyrus“ (P. Monts. Roca) und die Thomasanaphora im Großen Euchologion des Weißen Klosters, zu der 2010 eine neue Studie von Mary Farag vorgelegt wurde. Der erste Teil schließt dann mit einem Überblick über bestehende Editionsprojekte zu Anaphoren der Ostkirchen. Ein zweiter Teil ist dann ausgewählten Forschungsperspektiven bzw. –aufgaben gewidmet. Zunächst benennt Meßner als Ideal eine Exegese der Hochgebete, die konsequent deren rituelle Kontexte ebenso wie die jeweils evozierte biblische Intertextualität berücksichtigt und illustriert dies am *Antesantus* in drei westsyrischen Anaphoren sowie an der Epiklese. Als weiteres Desiderat benennt er die Erforschung des Zusammenhangs von Allgemeinem Gebet und anaphorischen Interzessionen. Dem Beitrag ist ein Anhang beigelegt, der eine deutsche Übersetzung der Markusanaphora aus der Aksumitischen Sammlung, eine Synopse eucharistischer Epiklesen und eine Synopse der Friedensbitten in der Markusanaphora sowie im Allgemeinen Gebet enthält.

Unter dem Titel „Liturgiesprache(n) im christlichen Osten“ gibt Predrag Bukovec eine Einführung in die verschiedenen Liturgiesprachen (169–194), die er nach einer kurzen allgemeinen historischen Einführung, einzeln mit ihrer jeweiligen Geschichte vorstellt. Dabei behandelt er die einzelnen Sprachen nach ihren geographischen Räumen. Summarisch werden am Ende die Dynamiken identifiziert, die in der Entwicklung der jeweiligen Liturgiesprache gewirkt haben und von dort ausgehend ein Ausblick auf gegenwärtige Herausforderungen im Umgang mit Liturgiesprache unternommen, der wiederum sehr konzentriert der Diasporasituation und der Frage nach konfessionenübergreifenden landessprachlichen Übersetzungen nachgeht.

Im sechsten Beitrag behandelt Vasyľ Rudeyko unter der Überschrift „Latinisierung und Entlatinisierung in den Ostkirchen“ (195–212) den liturgischen und disziplinarischen Einfluß der römisch-katholischen Kirche auf die Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche. Er beginnt allgemein mit dem Hinweis, daß die meisten Unionen zwischen der römisch-katholischen Kirche und einer Ostkirche nach dem Konzil von Trient stattfanden, also zu einem Zeitpunkt, wo der Ritus der katholischen Kirche auch aus politischen Gründen bereits sehr stark vereinheitlicht und die Kirchenstruktur sehr stark zentralisiert war. Nichtsdestotrotz sei Latinisierung auch in Form einer Selbstlatinisierung geschehen. Er unterscheidet somit drei Formen der Latinisierung: (1) die verordnete Latinisierung, (2) die unbewußte Latinisierung durch das Wirken einzelner einflußreicher Mäzene und (3) die schleichende Latinisierung über

verschiedene beliebte Formen der Breitenreligiosität. Als Beispiel für die Latinisierung der Orthodoxen Kirche verweist er auf die Reformen unter Petro Mohyla, die sicherlich ein Extrem waren. Der Beitrag schließt mit einer Problematisierung der Entlatinisierung, wie sie in der Ukrainisch Griechisch-Katholischen Kirche durch die von Andrej Scheptyzkyj einberufenen Bischofskonferenzen von 1927, 1930 und 1933 versucht wurde und die wesentlich von Polemik gegen westlichen Einflüsse auf die Liturgie geprägt war.

Der siebte Beitrag „Östliche Liturgien im Westen. Freiheiten und Herausforderungen in der Neuen Welt“ ist von Daniel Galadza (213–236) und beginnt mit einer grundsätzlichen Anfrage an die Grenzziehung zwischen Ost und West. Galadza arbeitet sich dann an drei juristisch verschiedenen russisch-orthodoxen Kirchen im Westen ab, die noch vor hundert Jahren vereinigt waren, und ein gemeinsames liturgisches Erbe teilen: (1) das Russische Exarchat mit Sitz in Paris, (2) die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland und (3) die Orthodoxe Kirche in Amerika, zu denen er jeweils deren Geschichte seit der russischen Revolution darstellt und dann den jeweiligen Umgang mit der Liturgie reflektiert, dabei insbesondere die Frage, inwieweit die liturgischen Texte übersetzt und angepaßt wurden an die Bedürfnisse der Gläubigen, die mittlerweile in der zweiten oder dritten Generation in der Diaspora leben.

Der achte Beitrag ist der bereits oben erwähnte Aufsatz von Nina-Maria Wanek über die Byzantinische Kirchenmusik (237–264). Es handelt sich hierbei um eine Einführung mit deutlichem historischen Schwerpunkt. Die Verfasserin geht nach einer kurzen Definition und allgemeinen historischen Hinführung auf die Genese der verschiedenen Gattungen Byzantinischer Kirchenmusik und der zugehörigen liturgischen Bücher ein, es folgt dann ein Kapitel über die Genese der Notenschrift, bei der sich drei zeitlich aufeinanderfolgende Formen klassifizieren lassen. Danach nennt die Verfasserin kurz die wichtigsten Protagonisten für die westliche wissenschaftliche Erforschung Byzantinischer Kirchenmusik, bevor sie dann in zwei separaten Kapiteln den Sitz der Byzantinischen Kirchenmusik in der Liturgie der Eucharistie und der Tagzeitenliturgie darstellt. Der Beitrag endet mit einigen Hinweisen über mögliche Austauschbeziehungen zwischen Ost und West.

Als letzter Beitrag erscheint Elias Haslwanter „Eine anglikanisch-orthodoxe Liturgie? Orthodoxe Adaptionen der anglikanischen Eucharistiefeier, mit einem Blick auf Divine Worship: The Missal“ (265–298). Haslwanter bezieht sich in diesem Beitrag auf die Western Rite Orthodox als Phänomen eines „umgekehrten Uniatismus“ (297). Zunächst stellt er die „Liturgy of St. Tikhon“ der Antiochian Orthodox Christian Archdiocese of North America und die „English Liturgy“ der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland vor. Er vergleicht sodann ausführlich das Formular der „Liturgy of St. Tikhon“ als Liturgie von zur Orthodoxie konvertierten Anglikanern mit dem „Divine Worship: The Missal“ als Liturgie von zum Katholizismus konvertierten Anglikanern, da beide Gruppierungen etwa zeitgleich aus der gleichen Motivation und mit dem gleichen Ziel entstanden. Davon ausgehend verweist er auf offene Probleme, die sich bei den jeweiligen Bearbeitungen der Vorlage gezeigt haben und die verräterisch für das Verhältnis von Liturgie und Dogmatik, insbesondere von Liturgie und Ekklesiologie, sind. Der Beitrag schließt mit einem Anhang, in dem die Epiklesen im Book of Common Prayer sowie den beiden orthodoxen Formularen synoptisch gegenübergestellt werden.

Auf den Seiten 301–304 wird unter dem Titel „Dokumentation der Tagung“ das Tagungsprogramm abgedruckt. S. 305 gibt die Kurzbiographien der Herausgeber und der Verfasser wieder.

In der Durchsicht des Tagungsbandes fallen zunächst die Probleme auf, die sich bei nahezu allen Tagungsbänden einstellen, insbesondere das Problem der Redundanzen, wenn gleich mehrere Artikel den selben Aspekt entfalten. So gehen beispielsweise gleich drei Beiträge (Brakmann, Rudyeko, Galadza) auf die Liturgiereform unter Petro Mohyla ein, was dem Thema mehr Gewicht verleiht, als angemessen gewesen wäre. Relativ typisch und unvermeidbar ist bei diesem Thema auch die besondere Dominanz des Byzantinischen Ritus, die beispielsweise greifbar wird, wenn der Beitrag zur Sakralmusik auf Byzantinische Kirchenmusik beschränkt bleibt.

Bei einigen Beiträgen fällt auf, daß die Titel sehr allgemein gehalten sind und folglich sehr viel mehr versprechen als der jeweilige Beitrag letztlich leisten kann. Hier hätte man nach Abschluß der Beiträge diese Titel für die Drucklegung des Bandes nochmal reformulieren oder durch einschränkende Untertitel präzisieren können. Das reduziert zwar die Auffindbarkeit in Datenbanken, aber ebenso auch die Enttäuschungen auf Seiten derer, die einen der Beiträge konsultieren.

Sehr viel stärker noch als bei früheren Tagungsbänden der AKL stellt sich bei diesem hier die Frage nach den Adressaten des Bandes. Nur wenige Beiträge sind als Einführung in ein Thema oder als Überblick über ein Thema geeignet und die meisten setzen außerdem eine solide liturgiewissenschaftliche Vorbildung voraus. Vielmehr noch: Für die Leser stellt sich bei manchen Beiträgen – in je individueller Ausprägung – der Eindruck ein, daß es weniger um die Erforschung der „Ostkirchen“ geht als vielmehr darum, Beobachtungen zu diesem Thema zum Anlaß zu nehmen, die eigene Methodik und das eigene Fach zu reflektieren, also gewissermaßen die Forschung an der Liturgie dieser Kirchen für die Forschung an der römisch-katholischen Liturgie zu verzwecken.

Das wird auch an der Themenwahl deutlich: Obgleich in vielen Beiträgen die eucharistische Verengung in der theologischen Reflexion beklagt wird, gibt es keinen Beitrag, der dezidiert der Tagzeitenliturgie oder einer spezifischen sakramentalen Feier gewidmet ist. Zugleich hat man aber mit der Liturgie der „Western Rite Orthodox“ ein Thema aufgenommen, an dem sich zwar spannende liturgiethologische Fragestellungen entfalten lassen, das aber in der Praxis nahezu irrelevant ist.

Es ist aber positiv festzuhalten, daß das Thema überhaupt ins Bewußtsein der deutschsprachigen Liturgiewissenschaft gerückt wird und daß gerade durch diese Zuspitzungen auch deutlich wird, was der Ertrag aus der Erforschung ostkirchlicher Liturgien sein kann. Kurzum: Ein in der Liturgiewissenschaft völlig zu Unrecht marginalisiertes Thema bekommt endlich die verdiente Aufmerksamkeit. Die Beiträge sind dabei von bemerkenswerter Qualität, sie enthalten gerade in den Anmerkungen viele wichtige Hinweise auf jüngere Studien und geben vielen Fachvertretern damit hoffentlich Impulse, die je eigene Forschung und Lehre auch um diese Perspektive zu erweitern.

Hervorzuheben ist außerdem auch die Dringlichkeit dieses Themas, die in diesem Band auch an verschiedenen Stellen mit verschiedenen Argumenten betont wird. So tritt neben das wissenschaftliche Interesse an den verschiedenen Riten auch ein pastorales Interesse, das durch die Migrationsbewegungen und die daraus resultierende Nähe der verschiedenen Riten zueinander nochmal erheblichen Vorschub erhalten hat.

Mainz

Martin Lüstraeten